

Kirche in Bahrdorf



Wenn man die Kirche in Bahrdorf vor sich sieht, dann entdeckt man manches, daß auf ein ziemliches Alter dieses Gebäudes schließen läßt. Es ist jedoch nicht der Kirchenbau selbst, der – als das Äußere und sofort Zugängliche – uns am weitesten in die Vergangenheit zurückführt. Vielmehr weist ihr Name – sie ist eine Stephanus-Kirche – in eine ganz frühe Zeit. Von Halberstadt aus hat der Bischof Hildegrim vor seinem Tode (827) 35 Kirchen in seinem Missionsgebiet eingerichtet; sie waren alle dem Märtyrer Stephanus geweiht. Später sind alle diese Kirchen zu Archidiakonatskirchen herangewachsen. Zu ihnen gehört auch unsere Kirche.(1)

Da man auf den ersten Blick sehen kann, daß unsere Kirche nicht aus so früher Zeit stammt, kann vermutet werden, daß man die Kirche später wieder an demselben Platz aufgebaut hat, nachdem die erste hinfällig geworden ist. Es läßt sich über das genaue Aussehen damals nichts erzählen. Es ist aber sicher, daß schon damals der Altar dort stand, wo auch heute unser Altar steht: man pflegte den geweihten Altar nicht zu verrücken. So haben wir an der Stelle, wo jetzt der Altar steht, den ältesten Platz zu suchen. Von dieser Stelle aus ist durch 11 Jahrhunderte der Segensstrom des Evangeliums bis auf den heutigen Tag ausgegangen.

Abgesehen von diesem erschlossenen Datum über die Gründung unserer Kirche finden wir die erste schriftliche Mitteilung in einem Besitzregister. Die Pfarre Bahrdorf wird als Schenkung an den Erzbischof zu Magdeburg bestätigt im Jahre 973.

Aber, so wollen wir wissen, wie sah es hier aus? Wahrscheinlich hat man damals eine Holzkirche gehabt. Konnten hier zu jeder Zeit Taufen vorgenommen werden? Dazu gibt es eine Mitteilung folgender Art. Noch um das Jahr 1050 bereiste der Bischof von Halberstadt jährlich zu Ostern und Pfingsten seine Diözese zur Vornahme der Taufen.(2) Dann wird die Zahl der Täuflinge und auch der Kirchen sehr begrenzt gewesen sein. Bald danach scheint sich dies indes geändert zu haben. Die Pfarrer der „Urkirchen“, haben das Recht der Versorgung ihrer Gemeindeglieder übertragen bekommen. In der darauf folgenden Zeit trat eine nochmalige Änderung in der Leitung der Urpfarre ein. Seit 1215 wird sie einem Archidiakonen übertragen; bei uns ist dies ein Domherr des Kapitels in Halberstadt. Der bisherige Leiter der Pfarre war nun als Archipresbyter lediglich Pfarrer. Im Namen des Archidiakons stand ihm eine gewisse Aufsicht über den „Bann“, die abhängigen Pfarren und Kirchen des Bezirks Bahrdorf zu. Zu ihnen schien zu gehören: Bahrdorf, Twülpstedt, Wahrstedt, Rickensdorf, Velpke, Grafhorst und Saalsdorf.(3) Diese abhängigen Pfarrer waren verpflichtet, zum Besuch der Synoden hierher zu kommen – zum Sitz der Mutterkirche. Um für das leibliche Wohl der zusammenkommenden Geistlichen sorgen zu können, wurde dem Priester Henricus im Jahre 1331 der sogenannte Fleischzehnte zugesprochen.

In dieser Zeit, als die kirchlichen Verwaltungsstrukturen geändert wurden, hat man an die Kirche einen festen Turm angefügt. Wenn man ihn heute sieht, hat man den Eindruck, daß er fast unzerstörbar ist. Hier war man in unruhigen Zeiten sicherlich gut aufgehoben. Aber wenn wir einen Einblick in die Akten nehmen, dann bekommen wir schnell eine andere Mei-

nung. Am 20. Juni 1750 melden die Kirchenvisitatoren, daß der Turm an der Kirche zu Bahrdorf sehr schadhaft ist. „in maßen solcher an drei Orten geborsten, daß zu besorgen (sei), es dürfe solcher gar einfallen, wenn mittelst tüchtiger Reparation einem solchen Zufall nicht vorgebeuget wird.“ Keiner wagt mehr, den Turm für das Läuten zu besteigen, weil es im Turm schwankt und die Risse sich beim Läuten deutlich bewegen. Aber trotzdem wird noch lange nichts unternommen. Um Kosten zu sparen, wird 20 Jahre später, — als wieder einmal ein Alarmruf hinausgegangen war, — ein Holzbalkengestell zum Abstützen an die Mauern des Turmes angebracht. Leider ist diese Konstruktion bald überflüssig, weil das Holz in der Erde morsch geworden ist. Inzwischen aber hat man auch höhern Orts den Eindruck, daß dringend etwas geschehen muß; man befürchtet, der umstürzende Turm könne auch das Kirchenschiff zerstören. Nur weiß man nicht, wie das Vorhaben bezahlt werden soll; denn die Kirche in Bahrdorf ist für eine so große finanzielle Aufgabe zu arm und hat nicht genug Mittel. So kommt vom Konsistorium der Vorschlag, man solle die große Glocke verkaufen. Doch es stellt sich bei näherer Prüfung heraus, daß sie nicht aus Kirchenvermögen angeschafft wurde, sondern eine Schenkung der Gemeinde von 1702 ist. Weil aber kein Geld da ist und sich der Herzog nicht zu einer Finanzierung entschließen kann, bleibt es, wie es gewesen ist. Es vergeht abermals ein gutes Jahrzehnt, 1784 ist es endlich soweit.

Allerdings ist es nicht nötig, wie es noch im Kostenanschlag von 1770 vorgesehen war, den gesamten Turm abzureißen; das hätte die gewaltige Summe von rund 875 Talern benötigt. In einem Gespräch ist der weltliche Visitator, der hiesige Amtmann davon überzeugt worden, daß der Schaden ursächlich an der falschen Glockenaufhängung liege; die Balken an denen die Glocken schwingen, liegen unmittelbar im Gemäuer auf. Dadurch werden die Schwingungen unmittelbar auf die Mauern übertragen und führen allmählich zu deren Zerstörung. So wird nur eine gründliche Reparatur durchgeführt und ein richtiger Glockenstuhl eingebaut. Das ist immer noch teuer genug und braucht ein gutes Drittel der ursprünglichen Summe. Trotz allem kann sich der Herzog auch jetzt noch nicht zu einer Beihilfe entschließen. So findet man schließlich den Ausweg, daß durch Schuldeinträgen auf die Grundstücke der Bürger die Finanzierung gesichert wird.(4)

Dieses Letzte war natürlich nur möglich, weil die Reparatur des Turmes in jedermanns eigenem Interesse lag. Der Turm beherbergte die Glocken und auch die Uhr. Besonders um die mittlere Glocke hat es viel Unruhe und Aufregung gegeben.

Von der großen und schwersten Glocke haben wir schon gelesen, daß sie zur Finanzierung der Turmreparatur verkauft werden sollte. Hier sollen nur noch die Inschriften nachgetragen werden: Gebe Gott, daß die mich hören, mögen immer seyn verloren. Darunter stand: Rudolphus Augustus, Anton Ulrich Gebrüder Herzogen zu Braunsch. und Lüneb. Patron; Sylvester Erhard Superint.; Nicolaus Daniel Lambrecht Praef.; Johan Philip Bendeler Pastor; Hinrich Kove; Andreas Blancke Kirchenvorsteher. Und unten auf dem Rande stand: Heiso Meyer gos mich zu Br. Anno 1702. Auf der anderen Seite stand: Den Klang der Glocken gerne Hören — achtgeben auf die süßen Lehren — auch äußerst sich danach bekehren — macht! daß man sey bei Gott in Ehren.(5)

Mit der mittleren Glocke hatte es nun seine eigene Bewandnis. Sie war nicht mehr ganz in Ordnung und hatte einen Riß. Darum wurde sie, als die Turmerneuerung schon im Gange war, um das schwierige Herabholen zu vermeiden, gleich oben im Turm in Stücke geschlagen. Danach wurde sie zum Umschmelzen nach Braunschweig gebracht. Man hatte sich aber nicht mit dem weltlichen Visitator, der doch den ganzen Bau beaufsichtigte, verabredet. So machte dieser einen entsprechenden Bericht an das Consistorium in Wolfenbüttel. Dieses verhängte nun über die Auslieferung „Arrest“. Gleichzeitig wurde eine Untersuchung des Falles eingeleitet.

Folgendes wurde am 10. Oktober 1783 zu Protokoll gegeben: Diese Glocke sei von Bauern der Gemeinden angeschafft. „Sie sei die beste Glocke von feinem Gut und hätte einen so vortrefflichen Klang, daß man selbigen von weitem deutlich hören könnte, und dieses wäre wegen der Leute aus Papenrode, welche eine Stunde weit entfernt wohnten, notwendig. Diese könnten sonst das Geläut nicht hören. Die größere Glocke wäre von viel größerem Gut gefertigt und hätte einen dunklen Klang, könnte also in der Ferne nicht gehört werden. Die kleine Glocke wäre nur eine sogenannte Bimmelglocke und fast nicht zu rechnen. Da nun der Kirchturm gebaut werde, so hätten die Gemeinden untereinander davon gesprochen, daß es doch wohl gut wäre, wenn nun diese mittelste und beste Glocke wieder in Gang gebracht werde — und was ihnen sonst der Turm ohne Glocken helfen könnte?“ Dann wird am 17. Februar 1784, als man eine direkte Eingabe von den Gemeinden Bahrdorf und Papenrode an das Consistorium macht, noch deutlicher. Man benötigte die Glocke für die Schlaguhr, die mit ihr verbunden sei. „Wenn aber die Schlaguhr nicht ginge, dann müßten darunter die Herrendienste und Arbeiten leiden und auch sonst große Unordnung eintreten.“(6)

Heute hängt keine dieser alten Glocken mehr in unserem Turm, sondern eine eiserne Glocke aus der Zeit nach dem ersten Weltkrieg und eine kleinere bronzene von 1963. Die Anschaffung der Letzten wurde durch eine Sammlung in unserer Gemeinde ermöglicht.

Nun aber müssen wir den Turm verlassen und das Kirchenschiff erzählen lassen. Es mag aus dem 14./15. Jahrhundert stammen. Außenherum finden wir schlichte das innere Gewölbe mittragende Pfeiler. Auf der Südseite des Gebäudes finden wir in zwei Meter Höhe eine kleine Kreuzigungsgruppe. Wir können nur sagen, daß dies sicherlich nicht der ursprüngliche Anbringungsort gewesen ist. Außerdem sehen wir noch klare Hinweise auf spitzböige Fenster.

Bei unserer Suche nach dem Ältesten fällt uns im Innern zunächst das durch kleine Unebenheiten bedingte lebendige Schattenspiel der Gewölbe auf. Dann hat unser Auge bei dem Blick auf den Altar auch die kleine Figurengruppe an dem Altartisch entdeckt. Bis nach dem zweiten Weltkrieg wußte man von dieser kleinen Kostbarkeit nichts. Der damals hier amtierende Pastor Quast hat sie hinter der Holzverkleidung des damaligen Abendmahlstisches entdeckt und freigelegt. Aber sobald wir dieses Stück sehen, stellen sich auch schon die Fragen ein. Wir verstehen die Bildersprache, die hier gesprochen wird, nicht. Was wird hier dargestellt? Wir entdecken, daß die beiden Außenfiguren gleich gestaltet sind. Beide haben etwas in der Hand. Mir sagte Herr Dr. Spieß vom Städtischen Museum in Braunschweig,

daß es sich um Weihrauchfässer handeln müsse in der Hand von Engeln. Ja, und wenn wir genau hinschauen, dann nehmen wir hinter den Gestalten Engelflügel wahr. Und die beiden mittleren Figuren? Die linke Gestalt mit dem Kind, so wurde mir von dem Obengenannten erklärt, müßte die heilige Anna mit ihrem Kind, der Maria, der Mutter Jesu, darstellen. Die gegenüber stehende Person müsse auch ein Engel sein, der ihr mit einem Palmenzweig huldige. Wir sehen ferner, wie die Figuren alle unter einem angedeuteten Spitzbogen stehen; einen kräftigen und reicher geschmückten sehen wir in der Mitte dieser Platte. An den Figuren wird deutlich, daß sie nach oben hin unter einem Abschluß stehen. Sie stehen nicht in das Leere hinein, sondern stehen in Geborgenheit. Tatsächlich, dieses bedeutet es auch. Der Spitzbogen steht für einen Baldachin. (Bei Prozessionen wurde und wird er über Fürsten und Bischöfe gehalten)(7) Der Baldachin aber ist das Zeichen für den Gotteshimmel. Damit haben wir auch das Verständnis gewonnen, warum unsere Vorfahren so gern sich kreuzende Gewölbe oder Spitzbögen auf Säulen ruhend gebaut haben: sie empfanden sie als Baldachin. Und mußte nicht der Baldachin vorzüglich an dem Ort aufgespannt werden, wo Christus, der Herr, gegenwärtig ist? Er schließt uns zusammen unter dem Gotteshimmel der Geborgenheit, der Anbetung und der Ehre. Haben uns unsere Ahnen aus jenen vergangenen Tagen mit diesem nicht sehr viel hinterlassen?

Mit der Reformation beginnt dann ein breiterer Strom von Nachrichten. Das Älteste ist ein Grabstein für den Herrn Ludolf von Mahrenholtz aus dem Jahre 1585 des Chores, aufgerichtet an der Wand. Wenn man das Relief genau betrachtet, dann sieht man, wie dieser Herr einen kleinen Stab in der Hand hält; es ist der Marschallstab. Er hat die Umwandlung, die durch die 1568 eingeführte Reformation auch in unserem Ort geschehen ist, miterlebt. Sehr bald nach ihrer Einführung wurde hier eine sogenannte Visitation durchgeführt. Dabei wird alles Kirchliche in Augenschein genommen, ob es auch der Botschaft Christi entspricht: die Predigt, der Glaube und das Leben des Predigers, der Glaube und das Leben oder der Lebenswandel der Gemeinde, kirchliche Einrichtungen bis hin zu den Gebäuden. Schon 1570 fand hier eine Visitation statt. Es finden sich darin sehr lobende Worte für diese Gemeinde: „Das Kirchenvolk weiß seinen Katechismus fein ordentlich, und (es) steht der Lehr und Lebens (halber) daselbst wohl.“(8) :

Am Visitationstage wird öffentlicher Gottesdienst gehalten, wobei jedes Mitglied der Gemeinde, das nicht hinlänglich entschuldigt ist, auf Befehl der Obrigkeit, sich einstellen muß. Nach der Predigt läßt der Superintendent die auf den Chor gestellten Kinder vom Prediger des Orts katechisieren; er (der Superintendent) katechisiert die Jugend auch selbst, während die Einwohner von einem assistierenden Prediger examiniert werden. So war es um 1800.(9)

Aus dem Jahre 1589 ist uns eine Pfarrbelehungs-Urkunde erhalten. Man spürt, wie die Herzöge ihr Amt ansahen: „Von Gottes Gnaden, wir Heinrich Julius, Postulierter Bischof zu Halberstadt und Herzog zu Braunschweig und Lüneburg bekennen hiemit öffentlich..., daß wir als regierender Herzog zu Braunschweig kraft juris patronatus den würdigen, unseren lieben andächtigen, getreuen Rudolf Meyer mit unserer Pfarr zu Bahrdorf und dem Filial zu Rickensdorf... belehnen..., dergestalt, daß Rudolf Meyer der Gemein

an gedachten Orten Gottes Wort aus den prophetischen Schriften lauter und rein, seinem höchsten Vermögen und von Gott verliehenem Stande und Gaben nach, treulich und fleißig vortrage, die hochwürdigen Sakramente unseren Herrn Jesu Christi Einsetzung nach reichen und austeilten, die genannten Gemeinen auch mit allen anderen Seelsorger(lichen) versehen (möge)... (10)

In solcher Atmosphäre ist es eine Selbstverständlichkeit, kirchlich gesinnt zu sein. Alle führenden Persönlichkeiten sind Christen. Sie geben Impulse und Anregungen. Darum ist man an allem Kirchlichen interessiert. Um so mehr muß es uns verwundern, wenn wir folgende Zeilen vom 22. 1. 1711 lesen. Es ist eine dringende Eingabe an das Consistorium: „daß das Dach im Turm und Balken und Sparren' des mittelsten Stockwerkes des Kirchenschiffes ganz abgefault und unterstützt seien. Wo es nicht bald gebauet, in kürzen ein Einfall drohen.“ Aber die Kirchenkasse hat keine Mittel – und – die Einwohner sind wohl auch nur zu Spann- und Handdiensten verpflichtet. Ein Darüberhinaus liegt wohl nicht in ihrem Gesichtskreis und vielleicht auch nicht in ihrem Vermögen. Unter diesen Umständen gibt es wohl nur diesen einen nun folgenden Weg. Man schickt nicht nur einen Kostenanschlag ab, sondern wagt auch eine Bitte auszusprechen, „uns eine Kollekte – wie denen benachbarten widerfahren wegen... nicht gar großen Vorrats der Kirchengelder – ganz gehorsamst anzuhalten, die wir mit allem Respect verbleiben ganz gehorsamste Diener Lambrecht, Joh. Phil. Bendeler.“

Und diese erbetene Kollekte wird genehmigt. Am 1. Advent (8. XII) 1711 wird u.a. in Sankt Blasius, dem Dom zu Braunschweig, die Summe von 6 Talern 8 gute Groschen im Gottesdienst gesammelt. Man legt aus dem dortigen Kirchenvermögen noch einen Taler dazu. Das macht zusammen 7 Taler 8 gute Groschen. Helmstedt bringt 3 Taler zusammen und Kloster Mariental 11 Taler. Viele kleinere Orte bringen nur wenige Groschen auf. Aber alle geben um unsere Kirche vor dem Einsturz zu retten. Am 9. März 1713 überbringt ein Bote vom Consistorium in Wolfenbüttel den Kollektbetrag von 230 Talern 7 gute Groschen 4 Pfennigen. Dem steht eine Ausgabe von 275 Talern 9 g.Groschen 4 Pf. gegenüber.(11)

Eines fiel mir allerdings auf. Ich sah nur die Rechnungen der Reparaturen. Ich fand keine Rechnung für die Umgestaltung im Inneren der Kirche. Dabei muß doch der Altaraufbau aus dieser Zeit stammen! Dieser ist doch seit seiner Errichtung der eigentliche Blickfang für jeden Eintretenden. Viele lehnen den Kanzelaltar ab und behaupten, dafür gewichtige theologische Gedanken vorbringen zu können. Doch aber muß sich für unsere Vorväter etwas Besonderes darin dargestellt haben. Eine gründliche, wissenschaftliche Untersuchung stellt fest: „Wo in der römisch-katholischen Kirche Christus auf dem Altar leibhaft-materiell in der gewandelten Hostie gegenwärtig ist, da ist Christus im lutherischen Kirchenraum in dem der gesammelten Gemeinde verkündigten Wort real präsent. Und das wird durch den während der Predigt unbenutzten Altar sowie durch die während der Liturgie und Sakramentsfeier leerstehende Kanzel noch bedeutsam unterstrichen. Christus ist im Vollzug des Sakraments in diesem und während der Verkündigung in jener gegenwärtig.“(12)

Schauen wir uns daraufhin unseren Altar an. Auf dem Abendmahlstisch steht das Kreuz. Christus teilt sich im Heiligen Abendmahl aus, sodaß wir

sein eigen sind. Um die Kanzel herum sind die vier Evangelisten und in der Mitte der auferstandene Christus mit der Weltkugel in der Hand angebracht. Wenn der Prediger das lebenweckende Wort sagt, dann ist es das Wort des gegenwärtigen auferstandenen Herrn. Beide Weisen der Gegenwart Christi werden in diesem den ganzen Altar überstrahlenden Symbol zusammengefaßt: das siegende Osterlamm in der Oster- oder Auferstehungssonne.

Von den beiden genannten Männern haben wir noch je ein Bild, die zur Zeit zur Restaurierung in Braunschweig sind. Von der Frau des S. Lambrecht ist dieses schöne ovale Epitaph, neben dem Fenster im Chorraum, erhalten. Es enthält die erschütternde Nachricht, daß sie in den Wehen gestorben ist. Auch von dem Pastor Bendeler, dessen Grabstein ebenfalls im Chorraum steht mit einer sehr sauberen und sorgfältigen Schrift, ist eine sehr traurige Nachricht erhalten. Die Gemeinde schreibt in einer Eingabe an das Consistorium am 29. Oktober 1731:

„Wesgestalt der große Gott, dessen Wege unerforschlich sind, vor nun mehro zwei Jahren unseren treuen Prediger und Seelsorger, Herrn Johann Philipp Bendeler, mit einer langwierigen Krankheit heimgesucht, welcher nicht allein im Gedächtnis sehr geschwächt und mitgenommen, sonder er auch bisher von schwermütigen Gedanken und Seelen-Unruhe gequälet werde, so daß er seinem Amte, — wie gar sehr er auch wollte, und wir von Herzen wünschen, — vorzustehen und ein Genüge zu leisten sich nicht im Stande findet, wird unseren hochgeehrten Herren wohl bekannt sein.“

Weil es aber so nicht weiter gehen kann, und die Gemeinde versorgt werden muß, darum schreiben sie weiter: „Wollen daher einen Pastor Adjunktum haben, nicht zweifelnd er werde die Ehre des großen Gottes aufrecht machen, befördern und verbreiten, dessen H. Wort rein und unverfälscht uns als künftighin Zuhörern vortragen, auch sich also betragen, daß wir ein Exempel in der Gottseligkeit, in der Furcht Gottes an ihm haben mögen...“ Diese Bitte soll ihr dann sehr bald erfüllt werden. Eigentlich ist es ja so, daß einträgliche Stadt- und Landpfarren (und Bahrdorf gehört dazu) mit verdienten Landpredigern und nur in Ausnahmefällen mit Kandidaten besetzt werden. Man sieht sich im Consistorium nach verdienten Männern um. Der Kandidat Niemann, der zu der Zeit in Helmstedt ist, hat die Tochter des Pastors Bendeler kennengelernt und möchte sie gern heiraten. Offenbar hat der Helmstedter Generalsuperintendent ein gutes Wort eingelegt. Im Dezember desselben Jahres bekommt der Kandidat die Stelle.(13)

Wenn wir uns so in der Kirche umsehen, und dabei Vergangenes vor unser Auge tritt, dann möchte ich an zwei Dinge erinnern, die früher auch ihren Platz in der Kirche gehabt haben.

Zu gern möchte ich in Erfahrung bringen, wielange der Beichtstuhl in unserer Kirche gestanden hat. in der Kirchenordnung von 1709 wird er noch selbstverständlich in jeder Kirche vorausgesetzt. Es heißt da: „Führt aber jemand etwas, das sein Gewissen vorzüglich beunruhigt im Beichtstuhle... an, daß er Rat und Trost erhalte, so muß der Prediger die äußerste Verschwiegenheit beobachten, den Beichtenden aber ernstlich ermahnen, sich zu bessern und den etwaigen Schaden zu ersetzen. Die uns bekannte öffent-

liche Beichte ist erst 1775 eingeführt.(14) Die Entwicklung zu dieser Form der Beichte hat allerdings schon früher begonnen(Auskunft von Dr. theol. M. Wandersleb). Danach könnte man schließen, daß der Beichtstuhl noch bis zum Anfang des vorigen Jahrhunderts vorhanden war, auch wenn er nicht mehr im Gebrauch war.

Das andere ist eine erwähnenswerte Besonderheit. In einem Schreiben (Nr. 161 aus dem Jahre 1846) wird die Entfernung von Kronen und Kränzen zum Gedenken Verstorbener gefordert, wie es schon am 1. Februar 1725 verordnet ist. Offenbar wurden die Seitenwände der Kirchen und auch die Bänke mit Gedenkzeichen besonders für verstorbene Kinder und Unverehelichte versehen. Sie lenken von der Andacht ab. Das ist der Grund für diese Forderung. Aber dann heißt es in diesem Schreiben weiter, der Taufengel müsse aus der Kirche herausgenommen werden. Im Antwortbrief von Pastor Lerche heißt es: „Gegen das Hinwegräumen der Kronen hat sich kein ernster Widerspruch erhoben, vielmehr sind die meisten derselben abgeholt worden. Dagegen haben mich die Gemeinde und insonderheit viele recht fleißige Kirchenbesucher dringend gebeten, bei dem Hochwürdigen Herzogl. Consistorium nachzusuchen, den Taufengel behalten zu dürfen, der ihnen nicht nur als Vermächtnis eines hieselbst verstorbenen Beamten lieb und wert sei, sondern auch im Andenken heilig, weil sie wie ihre Väter und Kinder an dem selben getauft wären.(15) Was ist dieser „Taufengel“? Nach Auskunft von Dr. M. Wandersleb handelt es sich bei diesem um eine 1 bis 1½ Meter große Engelsfigur, die in ihren Händen die Taufschale mit dem Taufwasser hält. Bei uns hat sie am Anfang des Chorraumes von der Decke herunter gehangen. Der Taufstein erübrigte sich dabei. Ja, dieser Engel konnte im Bedarfsfalle bis unter die Decke mit samt der Schale hochgezogen werden und versperrte nicht den Weg zum Altar. Dieser praktische Gesichtspunkt erklärt die weite Verbreitung der „Taufengel“. Ob theologische Gesichtspunkte mitbedacht wurden, ist sehr fraglich (obwohl sich darüber sehr schöne tiefgründige Gedanken anbieten). Hier in Bährdorf verläuft die Angelegenheit so, daß der Engel behalten werden darf — aber unter die Decke gezogen werden muß, während man für die Taufe einen kleinen Holzständer anschafft. Im Anfang dieses Jahrhunderts hat der Maurermeister Heinrichs den jetzigen Taufstein gestiftet.

Von großen und auffälligen Gegenständen und auch von besonderen Vorkommenissen ist die Rede gewesen, nun möchte ich die Aufmerksamkeit auf etwas Unscheinbares lenken. Da steht folgende Eintragung in einem alten Rechnungsbuche: „Den 5. May 1725 wurde unsere Kirche gar schön beschenkt von Frau Oberamtmanin Marien Elysabeth Lambrecht geborenen Dietrichs, des hiesigen H.E. Oberamtman Hn Johann Samuel Lambrecht Geliebsten, und besteht das Geschenk in 1... 2... 3... 4... 5...) einem sehr kostbaren Klingbeutel mit Silber gesticket u. mit Silber beschlagen. So alles Dato der Kirche verehrt. ... Gedenke Gott der beiden Geber u. Wohltäter im Besten u. vergelte es ihnen u. den lieben Ihrigen hie zeitlich u. dort ewig in Gnaden um Christi willen. Joh. Philipp Bendeler, Past.“(16) Man dachte gerade auch in der Kirche an die anderen da draußen. — Nach der Kirchenordnung ist der Ertrag des Klingelbeutels zum größten Teil für die Armen bestimmt. Jede Gemeinde hat für ihre Hausarmen zu sorgen. Jede Gelegenheit wird benutzt, um die Kassen für diesen Zweck zu füllen. Armengeld konnte bekommen, wer arm und alt und mit

schweren Krankheiten behaftet war; Hausarme, welche einen guten Wandel führten und in ihrem Beruf treu waren, aber mit den Ihrigen in teuren Zeiten nicht durchkommen konnten; arme Schüler und vaterlose Waisen die etwas lernen sollten. Bettelei wird nicht geduldet, dafür gibt es harte Strafen.(17) In den Abrechnungen findet man namentlich genannte Personen, die einen Betrag erhalten oder auch Schüler, für die das Schulgeld gezahlt wird. Weil das Geld hierfür nicht reicht, soll man bei freudigen Anlässen geben wie Taufen, Hochzeiten usw., aber auch außerhalb der Kirche bei Tanzvergnügen, auch bei Dienstabschieden und Stellenwechsel. Natürlich wird alles genauestens kontrolliert. Hinter diesem vielfältigen Einsammeln steht die Verantwortung für die in Notgeratenen, denen um Christi willen geholfen werden muß.

Wenn wir uns nun dem Ausgang zuwenden, dann fällt unser Blick auf die Stühle. Natürlich erinnert man sich, daß an ihrer Stelle früher Bänke gestanden haben. Mehr Worte kann man darüber nicht verlieren. Wirklich?! Aber wer weiß denn auch, daß beim Pastor Goldbach 1860 15 Anbauern von hier erschienen waren und ihn baten, er möge ihnen zu Kirchenstühlen verhelfen? Zu jedem Hof gehörten je nach Größe eine bestimmte Anzahl fester Sitze. Nun, es gelang, diese zufrieden zu stellen. Aber 1864 waren wieder zu wenig Plätze vorhanden. Unser Ort vergrößerte sich derart, daß die Plätze unmöglich reichen konnten. Darum richtete der Kirchenvorstand an das Consistorium die Bitte, die Plätze freizugeben; dann würde es niemals an Plätzen mangeln. Um der Rechtsgrundsätze willen konnte sich das Consistorium nicht zu einer bejahenden Antwort entschließen. Jedoch in einer am 10. November 1895 verlautbarten Stellungnahme des Kirchenvorstandes heißt es dann, daß ein Mangel an Kirchenstühlen hier nicht vorhanden sei.(18)

Nun noch schnell ein Blick auf die Empore. Erst seit dem 27. April 1878 wird der Gemeindegesang von einem Instrument — zunächst von einem Harmonium — begleitet. Im Jahre 1901 wurde eine Pfeifen-Orgel aus Harzburg gekauft.(19) Bis dahin hatten die Kantoren den Gesang anzustimmen.

Nun freuen wir uns aus der Kirchentür auszutreten und haben die großen Linden vor uns. „Was sind doch unsere Vorfahren für schönheitsliebende Menschen gewesen, daß sie diese Bäume hierher gepflanzt haben.“ Erlauben Sie mir, daß ich noch eine Verfügung zitiere: „Ungewitter und Feuer von den Kirchen abzuhalten, sollen Kastanien-, Linden- und andere Bäume um die Kirchtürme gepflanzt (und um wirklich entstandene Feuersgefahr schleunig abzuwenden) die nötigen Vorkehrungen getroffen werden.“(20)

Nun wünsche ich Ihnen alles Gute, besonders aber die
Stärkung durch Gottes Wort — auch in unserem Kirchlein

Ihr Freytag, P.

Pfarrer in Bahrddorf:

1303	Hermann
1331	Henricus
1395	Helmold
1458	Nikolaus
1542 –	Storck, Johannes
1570 – 1586	Stös, Johannes
1587 – 1619	Meier, Rudolf
1620 – 1664	Fabricius, Joachim
1664 – 1673	Rose, Heinrich
1673 – 1711	Brückmann, Peter-Ernst
1711 – 1742	Bendeler, Johann Philipp
1742 – 1747	Niemann, Ernst Wilhelm
1747 – 1774	Silbermann, Georg Justus
1774 – 1794	Giesecke, Philipp Heinrich Christian
1794 – 1814	Arste, Christian Heinrich August
1814 – 1842	Wolff, Carl Heinrich Christian
1842 – 1852	Lerche, Friedrich August Julius
1852 – 1856	Thomae, Carl Friedrich Ludwig
1856 – 1871	Goldbach, August Heinrich Carl
1872 – 1878	Krüntzer, Wilhelm August Friedrich
1879 – 1884	Lohmann, Heinrich Ernst Otto
1885 – 1899	Schall, Ludolf Eduard
1897 – 1899	Wilkens, Joachim, Pfarrverweser
1900 – 1924	Henniges, Johann Heinrich Wilhelm
1924 – 1934	Müller, Friedrich Heinrich Hermann Otto
1934 – 1938	Gebensleben, Hermann Friedrich
1939 – 1941	Leymann, Karl Rudolf August Konrad
1942 – 1945	Schrader, Bruno August Friedrich
1946 – 1949	Quast, Adolf August Heinrich
1951 – 1954	Lorenz, Wolfgang Ludwig Artur Otto, seit 1950 Hpr.
1955 –	Freytag, August Theodor Wolfgang



Der Kirchenvorstand

Literatur- und Quellenangabe:

Pastor Walter Schröder: Zur vorreformatorischen Kirchengeschichte des Kreises Helmstedt, Sonderdruck aus dem Jahrbuch für niedersächsische Kirchengeschichte, 1951.

Entnommen: Angabe Nr. 1, 2 und 3.

Bilder zur abendländischen Kunst, herausgegeben von der wissenschaftlichen Buchgesellschaft, 40. Lieferung, 1957: Die Kathedrale.

Entnommen: Angabe Nr. 7.

Poscharsky, Peter: Die Kanzel, Erscheinungsform im Protestantismus bis zum Ende des Barock, Gütersloh 1963.

Entnommen: Angabe Nr. 12.

Stübner, Johann Christoph: Historische Beschreibung der Kirchenverfassung, Goslar 1800.

Entnommen: Angabe Nr. 9, 14, 17 und 20.

Landeskirchliches Archiv:

Visitationen Nr. 1634

Entnommen: Angabe Nr. 8.

Akte Bahrdorf Nr. 76, Kirchenbau 1711—1811

Entnommen: Nr. 4, 6 und 11.

Akte Bahrdorf Nr. 62 Pfarrbestallung 1570—1620

Entnommen Nr. 10.

Pfarrbestallung 1661—1814

Entnommen Nr. 13.

Pfarrakten in Bahrdorf

Entnommen Nr. 5, 15, 16, 18 und 19.

Außer dem in dem Text genannten Herren schulde ich auch Dank Herrn Landeskirchenarchivar Kuhr.